

Nekr A
20

Nekr A 20

Zur Erinnerung

an Herrn

*Hermann
Walter Achtnich*



geb.

2. Mai 1857

gest.

7. Febr. 1907.



G 1313

*Nachlass Dr. F. O. Pestalozzi,
Z.*

Personalien.

*H*ermann Walter Achtnich war geboren am 2. Mai 1857 in Niesky in Nieder=Schlesien, wo sein Vater als Prediger der evangelischen Brüder=gemeine und Schuldirektor tätig war. Im selben Jahre wurde der Vater nach Herrnhut in Sachsen in die gleichen Aemter berufen und von da 1862 nach Gnadenfeld in Ober=Schlesien. An diesen Orten hat der Knabe seine ersten Jugendjahre verbracht. Er war ein fröhliches, aufgewecktes Kind, voll lustiger Einfälle. Seine Mutter, eine geborene Merian, verstand es, den drei Brüdern eine frohe, ungetrübte Jugendzeit zu bieten. Wohl hatte er einige Kinderkrankheiten zu überstehen, war aber sonst meist gesund. Nur an nervösen Kopfschmerzen hatte er öfters zu leiden.

Zu seiner weiteren Ausbildung kam er 1868 in die Knabenanstalt (gleich dem Progymnasium) der Brüdergemeine nach Niesky. Da es sich bald zeigte, daß er zu einem wissenschaftlichen Berufe weniger Gaben und Neigung hatte, als zu einem

praktischen, so verließ er mit Einwilligung seiner Eltern 1870 die Schule und trat als Lehrling in die Handlung von Abr. Düringer & Co. in Herrnhut ein. Hier wurde er nach vorhergegangennem Unterricht Palmsonntag 1871 konfirmiert. Neben der Ausbildung im kaufmännischen Beruf erhielt er Unterricht in der französischen und englischen Sprache, die er mit Leichtigkeit erlernte.

Nach beendeter Lehrzeit trat er in ein Geschäft in Bradford in England ein. Bald nach seiner Ankunft erkrankte er an der Lungenentzündung, genas aber unter treuer Pflege (seiner Prinzipalin) schnell wieder. Mannigfache Eindrücke, auch tieferer religiöser Art, nahm er von seinem mehrjährigen Aufenthalt in England mit heim.

Nach einer halbjährigen Vorbereitungszeit bestand er vor einer Kommission in Dresden die Prüfung, die ihn zum einjährigen Dienst berechtigte. Zum Militärdienst aber wurde er nicht herangezogen, da er damals von seiner Erkrankung in England sich noch nicht völlig erholt hatte.

Eine Zeitlang war er nun in der Bleiche und Appretur der Handlung Abr. Düringer & Co. in Herrnhut als Kontorist tätig, bis er sich entschloß, in der Schweiz eine Stellung in einem kaufmännischen Geschäft zu suchen. In dies Land zog es ihn, da er die französische Sprache noch besser

erlernen wollte und dort manche Verwandte seiner Mutter fand. Blieb er auch in regem schriftlichen Verkehr mit seinen Eltern, Geschwistern und Freunden in Deutschland, so ward ihm doch von nun an die Schweiz immer mehr zur zweiten Heimat. In Lausanne war er etwa ein Jahr lang in einem Manufakturwarengeschäft tätig, ebenso lang in La Chaux-de-fonds in einer Uhrenfabrik.

Von da kam er 1879 nach Winterthur in das Geschäft von Gebrüder Volkart, wo er bis zu seiner Verheirathung im Jahre 1883 blieb. Im Jahre 1882 hatte er sich in Herrnhut mit Luise Helene Glitsch aus Sarepta (Rußland) verlobt. Wie glücklich diese Ehe geworden ist, in der es ja wohl auch nicht an manchem Schweren gefehlt hat, besonders geschäftlich, in den ersten Jahren, das wissen die am besten, die jetzt den schmerzlichen Verlust erleiden, und denen jetzt der Mittelpunkt, das Glück des sonnigen Familienlebens genommen worden ist.

Nach geschäftlichen Mißerfolgen gründete der Entschlafene im Jahr 1885 eine eigene mechanische Strickerei — zuerst mit seinem Schwager A. Glitsch, später übernahm er die Leitung allein — die langsam emporwachsend ihm immer mehr Genugthuung und Befriedigung gewährte. Stets war er bedacht, durch allerlei Verbesserungen und Neuerungen sein

Geschäft auf der Höhe zu erhalten und das Wohl aller derer, die mit ihm daran arbeiteten, lag ihm am Herzen.

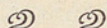
Das Jahr 1900 brachte ihm eine starke Herzschwäche, von der er sich aber außerordentlich rasch und gut erholte und von der anscheinend nichts zurückblieb.

In seiner Familie sah er 6 Kinder, 2 Söhne und 4 Töchter, heranwachsen. Seine liebste Erholung war die im Kreise der Familie und intimer, lieber Verwandten und Freunde, die ihm die neue Heimat geschenkt hatte. Sich in Winterthur heimisch fühlend, nahm er auch gern teil an den gemeinsamen Bestrebungen für das allgemeine Wohl und betätigte sich in den letzten Jahren besonders am Bau eines Privatkrankenhauses. Mit der Brüdergemeinde behielt er stets Fühlung, und besuchte stets gerne Königsfeld, wo seine Schwiegermutter ihren Wohnsitz hat.

Das letzte Jahr brachte ihm die Trennung von seinem ältesten Sohne, welcher zu seiner geschäftlichen Ausbildung für einige Jahre nach Amerika gehen sollte. Vater und Sohn haben sich nicht mehr wiedergesehen. Da der Entschlafene sich etwas angegriffen fühlte, ging er am 18. Januar zur Erholung mit Frau und Tochter nach Engelberg, wie er es gerne in den letzten Wintern zu tun

pflegte für kurze Zeit. Am 18. Januar überfiel ihn ein plötzliches Unwohlsein, und die Heimreise den andern Tag war mühsam und beschwerlich, doch schien der Zustand in den folgenden Tagen nicht gefährlich.

Bald aber nahm die Herzschwäche, welche keinen angewandten Mitteln weichen wollte, einen bedrohlichen Charakter an und am 7. Februar, mittags 12½ Uhr, stand das teure Herz still, ohne Codeskampf. Träumend hat er eingehen dürfen zu seines Herren Freude.



Ansprache in der Friedhofskapelle

von Herrn Pfarrer Ryhiner.

Meine trauernden Freunde!

Es ist für uns ein schwerer Gang gewesen, den wir hierher gemacht haben, denn nicht die Sitte allein, sondern das Bedürfnis, diesen Mann zu seiner Ruhestätte zu begleiten, hat uns heute hier zusammengeführt; wir alle, ob wir ihm näher oder weniger nah standen, fühlen, daß ein wirklicher, schwerer Verlust uns betroffen hat. Er ist vielen etwas gewesen, darum ist die Trauer über seinen Hinschied eine so große und allgemeine.

Er stammte ursprünglich nicht aus unserm Lande; aber er ist durch seinen 27-jährigen Aufenthalt bei uns so recht einer der Unsern geworden, hat am Wohl und Wehe unsrer Stadt, in der er seine zweite Heimat gefunden hatte, regen Anteil genommen, in unsre Denkweise und unsre Verhältnisse, die ja von denjenigen seines Vaterlandes recht ver-

schieden sind, sich völlig eingelebt. Nachdem er zuerst in einem hiesigen Geschäftshaus tätig gewesen war, hat er ein eigenes Geschäft gegründet, das ihm am Anfang viele Schwierigkeiten bereitete, dann aber unter seiner tatkräftigen, zielbewußten und hingebenden Leitung aufblühte und mehr und mehr sich ausdehnte; so trugen seine kaufmännische Begabung und Tüchtigkeit, gepaart mit unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit, ihre schönen Früchte. Dabei war er sich stets dessen bewußt, daß die, welche mit ihm und für ihn arbeiteten, mit zum Gelingen beitrugen, und er hat als Arbeitgeber sich um ihr Wohl bekümmert, gerne sich ihrer angenommen und ihnen durch Einführung von Ferien, sowie des freien Samstag-Nachmittages Erleichterungen verschafft.

Aber so sehr das Geschäft sein Sorgen und Denken, selbst noch während seiner Ferien, in Anspruch nahm, so blieb er doch in seinen Gedanken nicht daran hängen, nein, sein Interesse war auch für andere Dinge lebendig; er besaß dank seiner feinen geistigen Bildung ein großes Verständnis für die Kunst und erfreute sich an deren Erzeugnissen, hatte ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur, verkehrte gerne mit Freunden und Bekannten, und es haben viele seine herzliche Teilnahme an ihrem Ergehen, an ihrer Freude und an

ihrem Leid zu spüren bekommen. Ja, er war ein selten vielseitiger Mensch, und im Umgang mit andern kamen seine Herzensgüte, sein Wohlwollen und seine Hingebung zu schönstem Ausdruck. Seine Ansicht pflegte er recht bestimmt zu äußern, und es mochte dieser und jener denken, seine Rede sei hart, sein Urtheil scharf; wer ihn näher kannte, wußte, daß es nie schlimm gemeint war, und eines trat doch in allem zu Tage: er redete, wie er dachte, eine unbedingte Offenheit leuchtete aus seinem ganzen Wesen hervor, und man durfte ihm gegenüber ebenso offen sein und freimütig auch über das mit ihm sprechen, was ihn selbst betraf.

Haben somit viele ihn geschätzt, so erschloß sich doch sein ganzes reiches Gemüt uns, die wir seine nächsten Freunde heißen durften, und die wir es fast nicht glauben können, daß er uns nie mehr die Hand drücken, nie mehr mit seinem Rat uns beistehen, nie mehr in seiner freundlichen, humorvollen und doch wieder ernstern Weise mit uns reden wird. Und doch, wie dürfen wir zuerst an uns denken? Hat nicht seine Familie, haben nicht seine Gattin, seine Kinder, seine Geschwister den größten und schmerzlichsten Verlust erlitten? In ihrem Kreise seine freien Stunden zuzubringen, war ihm die liebste Erholung, und als einer, der oft mit eigenen Augen es geschaut hat, darf ich es sagen, daß

sein Familienleben ein überaus schönes, ein wahrhaft vorbildliches gewesen ist. Was er den Seinigen war, das ist in Worten gar nicht auszusprechen; mögen sie es spüren, daß viele an dem großen Leid, in dem sie stehen, von ganzem Herzen Anteil nehmen!

In den letzten Jahren widmete er einen großen Teil seiner Zeit der Erstellung eines Privatkrankenhauses; welche Summe von Arbeit es ihm brachte, können wohl nur diejenigen ermessen, die mit ihm gearbeitet haben. Er war der richtige Mann am richtigen Platz, das ist der Eindruck aller derer, die ihn in seiner Tätigkeit als Präsidenten des Direktionskomitees gesehen haben. Und nun, da es vollendet ist, da es sich zeigt, wie manche schon dankbar davon Gebrauch gemacht haben, mußte er hinweggerufen werden, und er hinterläßt hier eine Lücke, von der wir noch nicht wissen, wie sie kann ausgefüllt werden.

Seit einer Reihe von Jahren gehörte er der hiesigen evangelischen Kirchenpflege an; er war mit ganzem Herzen dabei, wie er ja von jeher am kirchlichen Leben sich rege beteiligt hatte. Er, der für alle Schönheit und alle edeln Freuden des Lebens einen empfänglichen Sinn hatte, er besaß auch eine tief religiöse Gesinnung als kostbares Erbstück des väterlichen Hauses. Aus einem Pfarr-

hause der herrnhutischen Brüdergemeinde hervorgegangen, hat er seine Weitherzigkeit, die wir bei vielen ihrer Glieder finden, sich bewahrt. Auf dem festen Grund eines lebendigen Glaubens an Gott, den Vater, und den, welchen er gesandt hat, Jesus Christus, stehend, hat er bei all seinen vielen Interessen und bei all seinem dankbaren Genießen dessen, was wahrhaft gut und schön ist, dieses Fundament nie verlassen noch verloren; er hielt sich an das Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Wir verstehen es, daß bei der Kunde, wie seine Erkrankung eine gefährliche sei, in weiten Kreisen schmerzliches Mitgefühl, Sorge und Angst sich zeigten, daß bei der Nachricht von seinem Tode tiefe Trauer viele ergriffen hat. Er ist viel zu früh von uns geschieden, das ist die Empfindung, die wir alle haben, viel zu früh für seine Arbeit, seine Freunde und ganz besonders für die Glieder seiner Familie; in weiter Ferne hat der älteste Sohn die Trauerbotschaft empfangen müssen.

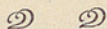
Viel zu früh, so sagen wir; aber wissen wir denn nicht, daß unser Leben von einer höhern Hand regiert wird? Ruft uns der Apostel nicht zu: „Unser keiner lebt sich selber, und unser keiner stirbt sich selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn“? Dürfen wir nicht dessen gewiß sein, daß wer dem

Herrn lebt, auch nicht sterben kann, ohne daß er es zuläßt? Und dem Herrn zu leben, das war ja eben das Bestreben des Entschlafenen, ihm zu leben in seinem Beruf, in seiner Dankbarkeit für alles Gute, das ihm beschert war, in seinem Wirken auf dem Gebiet der Nächstenliebe, in seinem Trachten, die Mitmenschen gerecht zu beurtheilen, in der Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit im Verkehr, in seinem edeln Wesen; dem Herrn zu leben, das suchte er aber vor allem dadurch, daß er sich unter Gottes Wort und Willen stellte. Darum glauben wir es, daß er nun, da er abgerufen wurde, dem Herrn gestorben ist, und daß, wenn auch uns unbegreiflich, es doch nach Gottes Weisheit die rechte Stunde war. Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille.

Meine trauernden Freunde, vermag schon dieses Vertrauen uns zu erquickern, so trösten uns noch mehr die folgenden Apostelworte: „Darum, wir leben, oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“ Das sagen uns unser Christenglaube und unsere Christenhoffnung, daß der Dahingeshiedene als Gottes Eigenthum nicht im Tode, sondern im Leben steht, daß die schweren Leidenstage nun vorüber sind und er sich dessen freuen darf, daß er in der Hand des himmlischen Vaters wohl geborgen ist. Aber auch wir, die wir leben, sind des Herrn, und

wenn dies uns einerseits die Pflicht auferlegt, uns dem, welchem wir angehören, ganz zur Verfügung zu stellen, und, wie der Verstorbene es sich zur Aufgabe gemacht hatte, mit unsern Gaben dem Herrn zu dienen, so ist's uns anderseits auch ein starker Trost: sind wir des Herrn, so wird er für uns sorgen, wird in seiner Vaterliebe der Witwe und der Waisen sich annehmen und mit seiner Kraft und seiner Hilfe ihnen beistehen. So seien denn im Blick auf sie und auf uns die Worte des herrnhutischen Sängers auch unsre Bitte:

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang;
Führst du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nöthige Pflege;
Tu uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf! Amen.



Ansprache im Trauerhause

von Herrn Pfarrer Ryhiner.

Liebe, trauernde Freunde!

Nachdem ich schon so manche fröhliche Stunde in diesem Hause habe verleben und auch bei dieser und jener frohen Gelegenheit das Wort ergreifen dürfen, ist es jetzt ein überaus schmerzlicher Anlaß, einige Worte an euch zu richten. Wir fühlen so recht, wie arm unsre Worte sind, wie wenig sie alles das auszusprechen vermögen, was wir in unserm Herzen empfinden. Wir stehen alle in einem großen Leid, und wir wollen und dürfen es ganz ehrlich bekennen, daß der Hinschied des lieben Entschlafenen uns unbegreiflich ist, daß wir es nicht verstehen können, warum er jetzt schon uns verlassen mußte. Er wäre noch so notwendig gewesen, läßt er doch manches unvollendet zurück. Da denken wir an seine Gattin, denken an den ältesten Sohn,

der nun in der Ferne allein den Schmerz tragen muß, auch an den jüngern Sohn, der auf den Tag seiner Konfirmation sich vorbereitet, sie, ja die Kinder alle, hätten den Vater noch so nötig gehabt. Und auch wir, seine Freunde, hätten ihn so sehr gerne noch länger behalten. Da suchen wir einen Trost, wo finden wir ihn? Der beste Trost wäre freilich ein solcher, der alles Leid hinwegnehmen könnte; aber diesen Trost kennen wir nicht, und ich glaube, einen solchen Trost darf es nicht geben. Führt uns der Herr ins Schwere hinein, so sollen wir dadurch etwas lernen, etwas gewinnen, das zum Heile dienen darf. Darum richten wir unsre Blicke auf das Wort Gottes, und da scheinen mir die beiden Schlußworte jenes herrlichen 13. Kapitels im ersten Korintherbrief das uns zu sagen, was wir brauchen: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Auch uns kommt das, was geschehen ist, als ein Rätsel, als ein dunkles Wort vor; aber es darf vielleicht auch uns so ergehen, daß wir es später besser verstehen können, warum dieses tiefe Leid uns betroffen hat. In jedem Fall aber wollen wir

uns, da wir wieder an die Vergänglichkeit alles Irdischen, an die Vergänglichkeit auch der Menschen, die uns lieb sind, erinnert werden, an das halten, was bleibt. Darauf weist uns auch der Apostel hin: „Es bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Es bleibt der Glaube. Er ist auch dem lieben Entschlafenen geblieben in seinem ganzen Leben, ihn hat er festgehalten in manchen schweren Erfahrungen, hat ihn auch in den Tagen der Freude und des Glücks niemals verloren. In diesem Glauben hat er auch seine Kinder erzogen; es war ihm ein heiliges Anliegen, daß auch sie auf diesem Grunde stehen möchten, damit sie alle Zeit einen festen Boden unter ihren Füßen haben könnten. Und — wenn es mir erlaubt ist, etwas Persönliches auszusprechen — auf diesem Grunde haben wir uns gefunden, und es war und ist mir eine herzliche Freude, an der Erziehung seiner lieben Kinder mitarbeiten und in diesem Glauben sie unterrichten zu dürfen. Dieser Glaube machte ihn nicht etwa weltflüchtig, o nein, er hat mit dankbarem Sinn sich alles wahrhaft Schönen erfreut; dieser Glaube ist geradezu der eigentliche Quell seiner Fröhlichkeit gewesen. Nun soll das Schwere, in dem wir stehen, ja den Glauben nicht in uns erschüttern, trotzdem wir nicht wissen, warum es über uns gekommen ist; im Gegenteil, nun soll er nur

um so fester sein. Der Apostel Paulus, der diese Worte geschrieben hat, ist selbst durch viele Trübsal hindurchgegangen und hat nie seinen Glauben preisgegeben. So wollen auch wir mit ganzem Herzen an den lebendigen Herrn uns halten, und unser Glaube soll ein herzliches Vertrauen werden; wir trauen es unserm Gott zu, daß, wenn es uns auch viel zu früh scheint, er doch zur rechten Zeit den lieben Verstorbenen abgerufen hat.

Es bleibt auch die Hoffnung. Freilich, die Hoffnung, die wir noch vor wenigen Tagen hegten, hat sich nicht erfüllt; der Kranke hat nicht wieder genesen sollen. Aber die Hoffnung soll uns nicht verlassen, daß er nicht im Tode, sondern im Leben, daß er bei dem Herrn weilt, frei von Krankheit und allen Leiden. Auch die Hoffnung bleibt uns, daß wir alle ebenfalls zu einem ewigen Leben berufen sind. Und weiter hoffen wir, daß der Herr diesem Hause viel Kraft und Trost, Segen und Hilfe spenden wird. Es scheint vielleicht der Mutter, sie habe eine allzu schwere Aufgabe, es sei ihr nicht möglich, ihr gerecht zu werden, und sie möchte fast wünschen, daß sie ihr doch abgenommen würde. Aber eben jetzt ist es ihre Pflicht als kostbares Vermächtnis des Entschlafenen, für ihre Kinder da zu sein und ihnen zu leben. Gott gebe ihr Mut, Kraft und Gelingen dazu! Und gerne

hoffen wir es, daß die Kinder ihr alle durch doppelten Gehorsam und doppelte Rücksicht ihre Aufgabe erleichtern werden.

Allein, liebe Freunde, wir bleiben nicht bei dem stehen, was wir für uns Menschen hoffen; wir hoffen auch auf das Reich Gottes und seine Vollendung, auf die Zeit, da Gott abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, da das Wort wird erfüllt sein: „Siehe, ich mache alles neu.“

Es bleiben Glaube und Hoffnung, es bleibt aber auch die Liebe. Ihr, die Glieder dieses Hauses, habt viel Liebe von dem Entschlafenen empfangen, und wenn er gegen euch Kinder auch zuweilen streng war, es war doch seine Liebe, die darin sich kund gab. Und auch wir Freunde durften viel Liebe von ihm erfahren. Wir alle haben auch ihn lieb gehabt, und diese Liebe bewahren wir ihm über das Grab hinaus; diese Liebe zeigen wir, indem wir sein Andenken ehren. Wie könnten wir das besser tun, als indem wir das, was an ihm gut und edel war, von ihm lernen und darin ihm ähnlich werden? Ihr Kinder, nehmt euch ein Beispiel an eurem Vater, an seinem Fleiß und seiner Treue, seiner Güte und Hingebung und besonders an seiner unbedingten Wahrhaftigkeit. Und es bleibe und wachse auch eure Liebe zueinander; bleibt darin recht fest verbunden und traget miteinander euer

Leid. Auch wir Freunde wollen euch in Liebe beistehen, so gut es uns möglich ist. Vor allen Dingen aber bleibe unsere Liebe zu Gott, dem Vater, daß uns nichts von ihm trenne, dann wird's auch an uns wahr, was der Apostel als seine Erfahrung bekannt hat: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Von der Liebe lesen wir, sie sei die größte unter ihnen. Wieso ist sie denn größer als Glaube und Hoffnung? Nun, unser Glaube mag noch so stark, unsere Hoffnung noch so zuversichtlich sein, sie gehen von uns Menschen aus, und darum sind sie wie alles Menschliche unvollkommen. Die Liebe aber, von welcher Paulus hier redet, und deren Lobpreis er in diesem Kapitel singt, ist die Liebe Gottes, weit erhaben über alles Menschliche, sie ist vollkommen. Diese Liebe bleibt; legt sie Lasten auf, sie hilft auch tragen, sie meint es nur gut mit uns. Und wenn ihr nun auch die Liebe eures irdischen Vaters vermissen werdet, es bleibt euch die Liebe des Vaters im Himmel, und von dieser Liebe heißt es: „Sie höret nimmer auf.“

Dieser Liebe wollen wir denn vertrauen; was Gott verspricht, das hält er auch, daß er Gedanken des Friedens über uns hat und nicht des Leides. Dieser Gottesliebe wollen wir uns anbefehlen, daß sie uns leite, und sprechen:

*Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

*Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben
noch irgend eine Kreatur uns zu scheiden vermag
von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist,
unserm Herrn. Amen.*

2 2

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412554

